Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 5 (1949)
Heft: 2

Artikel: Verpönte Sprache?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420115

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zugleichen. So wird die Lautgebung gezwungen, geschniegelt, zur Karikatur ausartend. In diesem Lichte gesehen dürfte, will mir scheinen, die Grundbedingung für eine radiogeeignete Sprache, welche hohe Ansprüche befriedigt und doch niemand abstößt, die immer und auch hier wieder geforderte durchgreifende Sprechausbildung jedes Radiosprechers sein. Sie nur vermag, zur nötigen mühelosen Beherrschung der hochsprachlichen Artikulation und gewissenhaften Befolgung aller gültigen hochsprachlichen Regelungen zu führen. Dank ihr kann das gute Hochdeutsch dem Sprecher zur zweiten Natur werden und ihm so leicht, natürlich, ungekünstelt von den Lippen fließen wie die Mundart. Und damit wird die Gefahr der Geziertheit schwinden. Dann braucht auch das Empfinden des Schweizers durch die Hochsprache nicht mehr verletzt zu werden — sofern es gesund ist. Es aber auch in dieser Hinsicht gesund zu entwickeln und gesund zu erhalten, ist eine erzieherische Aufgabe, der sich gerade das Radio bei dem Einfluß, den es auszuüben vermag, am allerwenigsten entziehen dürfte.

A. Ziegler

Verpönte Sprache?

Das Deutsche ist bei den meisten Völkern, die während des Krieges deutsche Greuel erlitten haben, eine verpönte Sprache. Auf deutsch ist den Geknechteten jahrelang so viel Gemeines gesagt worden, daß die Sprache selbst als Symbol dieser Gemeinheiten verabscheut wurde. Deutsche Worte sind gewissermaßen die beschmutzten Gefäße der Unflätigkeit schlimmer Tyrannei. Man brauchte nicht in einem besetzten Lande zu leben, um das zu ermessen. Tut es schon seit jeher Schweizerohren weh, Deutsch mit einem gewissen Tonfall, mit einem an Peitschenhiebe erinnernden Akzent sprechen zu hören, so erregte vollends der Jargon des Dritten Reiches in der Schweiz Ekel und Mißtrauen.

Was ändert indessen der üble Umgang mit der deutschen oder auch mit andern Sprachen daran, daß sie, durch edlen Geist geadelt, ins Reich der Menschheitskultur gehören, wie sehr auch das Machtgebell vergänglicher Reiche ihre Worte mißbraucht? Was konnte schon die Barbarei der Römer Soldateska den römischen Klassikern anhaben? Und haben die rauhen französischen Befehle napoleonischer Eroberer- und Okkupationsheere die Kultur der französischen Sprache entwertet?

So sehr wir nach den deutschen Eroberungsorgien in zwei Weltkriegen die Abneigung gegen die deutsche Sprache als psychologische Massenreaktion verstehen, so unverständlich sind uns Exzesse, die sich sonst gebildete Leute damit leisten. Kürzlich hörten wir in einer Schweizer Stadt den Vortrag eines Holländers, der das Deutsche beherrscht, der aber dem meist deutschsprachigen Schweizer Auditorium ein mühsames englisches Gestammel zumutete. Die Rede war durch ihre sprachlichen Mängel zum großen Teil entwertet; überdies machte die Komödie dieser Sprachflucht einen unwürdigen Eindruck. Für uns Schweizer aber war sie erst noch eine Zumutung. Wir freuen uns zwar immer wieder, mit den verschiedensten Sprachen umzugehen. Trotzdem dürfen wir verlangen, daß auch die Sprachverhältnisse in unserem Land respektiert werden: für drei Millionen Schweizer ist neben dem Dialekt als Muttersprache das Hochdeutsche die Schul- und Schriftsprache, die meistverbreitete unter den vier offiziellen Landessprachen. Es wäre eine Sache des elementarsten Taktes gerade der anderssprachigen Gäste der Schweiz, diese Tatsache zu berücksichtigen. Das Deutsche ist nicht ein Monopol der Deutschen. Wenn die Deutschen im Machtrausch damit Mißbrauch getrieben haben, ist damit weder die Kultur der großen deutschen Klassiker desavouiert, noch die schweizerische Landessprache.

Unsern holländischen Freunden insbesondere möchten wir doch in Erinnerung rufen, daß das Niederländische, entwickelt aus dem „Dietsch" des Mittelalters und dem „Nederduitsch" des 16. und 17. Jahrhunderts, ungefähr ebensoviel und ebensowenig deutsch ist wie das Schweizerdeutsche als Inbegriff unserer Dialekte. Daran ändert die Tatsache nichts, daß ihre Muttersprache auch die Schriftsprache ist, während wir neben der Muttersprache das Hochdeutsche als Schriftsprache lernen.

Entscheidend ist schließlich nicht der Buchstabe der Sprache, vielmehr der Geist, der sich des Buchstabens bedient. Als Schweizer haben wir wiederum in der Hitlerzeit, und vielleicht lauter als je, den Deutschen zugerufen: „Ihr habt einen andern Geist!" Um so mehr aber wünschen wir jetzt auch vor der den deutschen Exzessen zugedachten Antipathie gegen die deutsche Sprache verschont zu werden. Es ist — ohne die Reichszutaten — auch unsere Sprache.

Aus der „National-Zeitung" (5. Okt. 1948)